

*Jeder will als Einzelwesen gewertet und möglichst verehrt werden und läßt unbewußt-bewußt außer acht, daß Millionen neben ihm und um ihn sind, die sich auf genau derselben Ebene bewegen wie er es tut.*

Tucholsky,  
"Schnipsel"

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Das Movens der Veränderung: Konkurrenz .....	5
2.1. Rationalisierung und Handlungsketten.....	7
2.2. Verinnerlichung und Selbstzwang.....	14
2.3. Kampf und Konkurrenz .....	16
2.4. Zusammenfassung .....	18
3. Die "Befindlichkeit" der Menschen .....	20
3.1. Die Bedeutung der Psyche.....	20
3.2. Der Stellenwert der Religion .....	22
4. Resümee: Konkurrenz und Mythos.....	29
Literaturverzeichnis .....	32

## **Versuch über die Genese des westlichen Zivilisationsmodells anhand der kulturtheoretischen Ansätze bei Max Weber und Norbert Elias**

Wer sich mit der Entstehung kultureller Phänomene oder gar ganzer Kulturmodelle befaßt, wird in Norbert Elias' "Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation"<sup>1</sup> einen für die heutige Diskussion entscheidenden Beitrag finden. Elias' neohistoristische These vom gleichzeitigen sozio- wie ontogenetischen Prozeß einer Kulturentstehung hat zwar erst seit etwa fünfzehn Jahren, frühestens seit der Wiederauflage 1969, Einfluß gewonnen, doch die Betrachtung prozeßhafter kulturhistorischer Phänomene wird nun kaum mehr ohne den von Elias vorgegebenen deutlichen Rekurs auf die Psychoanalyse auskommen können.

Dennoch ist auch Elias nicht unkritisch aufzunehmen: Wenn der vor 1938 entstandene Entwurf auch die soziologischen Erklärungsmöglichkeiten durch die deutliche Abkehr von einer monadischen Betrachtungsweise des Menschen erweitert, so beschränkt sich auch Elias in seinem von der Psychoanalyse bestimmten Menschenbild. Stets sind es für ihn ökonomische oder Macht-Chancen, die das Handeln von Menschen oder Menschengruppen bestimmen.

Eine weniger modernistische Analyse wird - auch unter neohistoristischer Vorgabe - solche monokausalen Zurückführungen zu vermeiden suchen. Das westliche Kulturmodell ist nicht allein materialistisch erklärbar, wie Max Weber in seiner gleichfalls historistischen "Protestantischen Ethik", einer Reaktion auf den Materialismus Marx', aufgezeigt hat<sup>2</sup>.

Nun möchte ich argumentieren, daß sich eine neohistoristische Analyse des westlichen Kulturmodells bzw. seiner Entstehung vielversprechend erweitern ließe, indem die Elias'sche These zu Webers kulturtheoretischen Ansätzen in Bezug gesetzt wird. Die eine ist in der anderen ohnehin verwurzelt; erweitert und begrenzt sie aber gleichzeitig, so daß eine kritisch-symbiotische Verknüpfung erkenntnisträchtig erscheint.

---

<sup>1</sup>. So der Titel des zusammenfassenden, theoretischen Kapitels der "soziogenetischen und psychogenetischen Untersuchungen" in: Über den Prozeß der Zivilisation, Bd.2, Frankfurt a. Main 1976, im Folgenden PdZ2 (zu weiteren bibliographischen Angaben siehe Literaturverzeichnis).

<sup>2</sup>. Vgl. Mommsen, Wolfgang: Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt am Main 1974, S.11.

Jener Zusammenhang von Weberianischem Weltbild und der Elias'schen Zivilisationstheorie ist - erstaunlicherweise - bislang nur in seltenen Fällen aufgegriffen und dargestellt worden<sup>3</sup>. Allerdings meine ich, daß sich schon in der grundlegenden Fragestellung eine deutliche Parallelität finden läßt: So heißt es bei Weber nicht von ungefähr noch im ersten Absatz der Vorbemerkungen zu seinen Aufsätzen zur Religionssoziologie:

Welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, daß gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturerscheinungen auftraten, welche doch, - wie wenigstens wir uns gerne vorstellen - in einer Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit lagen?<sup>4</sup>

Elias stellt im Vorwort zur Erstausgabe seiner Zivilisationstheorie von 1936 im Grunde genommen die gleiche Frage:

Wie eigentlich ging diese Veränderung, diese "Zivilisation" im Abendlande vor sich?<sup>5</sup>

Natürlich arbeiten Elias und Weber mit völlig verschiedenen Referenzrahmen: Der eine, Weber, interpretiert die Genese wirtschaftlichen Handelns, der andere, Elias, die Veränderung von Verhaltensmustern und -zwängen am feudalistischen Hof. Beiden aber geht es im Eigentlichen darum herauszufinden, welche grundlegenden Strukturen bzw. Prozesse dazu führten, daß es im (westlichen) Europa zur Entwicklung des durch rationalistisches Handeln und intensive Triebregulierung gekennzeichneten Gesellschaftssystems des Kapitalismus kommen konnte.<sup>6</sup>

Der Rahmen dieses Essays läßt einen - wissenschaftlich freilich wünschenswerten - intensiven Vergleich bzw. eine syntheseshafte Verbindung der Elias'schen und der Weber'schen Zivilisationstheorien<sup>7</sup> nicht zu. Ich will daher versuchen, mein Argument gewissermaßen an den "Extremen" und am "Scharnier" beider Theorien anzusiedeln; dort nämlich, wo meines Erachtens beide

---

<sup>3</sup>. Die Weberianer haben Elias augenscheinlich entweder nicht ernst oder gar nicht wahrgenommen, wie man schon den Literaturverzeichnissen der freilich nicht mehr zu übersehenden Weber-Sekundärliteratur entnehmen kann; die Elias-Anhänger, bis in die Achtziger Jahre ein kleiner, fast "eingeschworener" Kreis, haben leider eine nur wenig kritische Haltung zur Zivilisationstheorie eingenommen, was, wie zu zeigen sein wird, zu einer Unterbewertung der Einflüsse Webers auf Elias führen muß.

<sup>4</sup>. Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1922, Bd.1, im Folgenden GARS1, S.1; auf S.10 erläutert Weber dann genau diese Kulturerscheinungen mit dem "Paar" von Kapitalismus und abendländischem Bürgertum. Hervorhebungen in im Original.

<sup>5</sup>. Prozeß der Zivilisation, Bd.1, Frankfurt a. Main 1976, im Folgenden PdZ1, S.LXXII; wobei Elias mit den Veränderungen die Entwicklung der "Verhaltensweisen" der Menschen meint (vgl. S.LXXI).

<sup>6</sup>. Wobei hier, das sei klargestellt, unter dem Begriff "Gesellschaftssystem" eben nicht eine politische oder soziale Konstruktion verstanden sein soll, sondern die dem Wirtschafts- und Zivilisationsmodell "Kapitalismus" zugrundeliegende "Konditionierung" der in ihm lebenden Menschen bzw. derer Genese.

<sup>7</sup>. Der Begriff "Zivilisationstheorie", der bei Weber noch gar nicht vorkommt, wird hier und im Folgenden benutzt, um die kulturtheoretischen Aspekte der zugrundeliegenden soziologischen Untersuchungen bzw. Theorien zu umschreiben. Dabei ist bewußt, daß der Begriff aufgrund seines umfassenden Erklärungsanspruchs auch einen Mangel an analytischer Trennschärfe mit sich bringt.

historisierenden Theorien sehr stark sich annähern, und dort, wo sie sich recht stark unterscheiden.

Das "Scharnier", so will ich im Folgenden argumentieren, besteht für beide Theorien im Element der "Konkurrenz" als *Movens* für - ganz allgemein gesagt - fortschreitende Entwicklungen. Ich will versuchen aufzuzeigen, daß sich Neues sowohl für Elias als auch für Weber nur im Zusammenhang mit in irgendeiner Art konkurrierendem Handeln gesellschaftlich durchsetzen konnte.

Die "Extreme", also deutlichsten Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen sind meines Erachtens darin zu erkennen, wie Elias und Weber den Begriff der *individuellen Befindlichkeit* benutzen, der in beiden Ansätzen eine wichtige Rolle spielt. Elias versucht hier einen gewissermaßen prozeßhaften Zusammenhang von individueller Psyche und Gesellschaft darzustellen, wobei gleich hier darauf hinzuweisen ist, daß Elias eine "statische" Beziehung von solcherart Polen ebenso ablehnen würde wie die Aufstellung einer Dichotomie von Psyche (Individuum) und Gesellschaft überhaupt. Doch dazu später. Weber setzt dabei seine "Befindlichkeit" nicht in einen prozeßualen, quasi dialektischen Zusammenhang mit "Gesellschaft" bzw. rationalem Konkurrenzverhalten wie Elias, sondern sieht die "Befindlichkeit" von einer nicht-rationalen Seite aus als vorgegeben: von der Religion.

## Zur Literaturlage

Weber hat keine eigentliche, einheitliche Kulturtheorie aufgestellt, wie seine soziologischen und universalgeschichtlichen Schriften ohnehin ein eher fragmentarisches Bild liefern. Karl Jaspers legte in seiner berühmten Trauerrede vor der Heidelberger Studentenschaft 1920 freilich dar, daß das Fragmentarische auch als "Widerspiegelung" der philosophischen Erkenntnis Webers zu sehen sei, wie weit die erkenntnistheoretischen Möglichkeiten des Menschen als Einzelem eingeschränkt sind<sup>8</sup>.

Als Zugang zu Weber diene bei vorliegender Untersuchung die Quellensammlung von Winckelmann, wozu lediglich die **Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie** aufgrund ihrer besonderen Relevanz in ihrer Gänze hinzugezogen wurden.

---

<sup>8</sup>. Jaspers, Karl: Rede bei der von der Heidelberger Studentenschaft am 17. Juli 1920 veranstalteten Trauerfeier, in: Ders.: Max Weber, Gesammelte Schriften; mit einer Einf. von Dieter Henrich; München 1988, S.40. Darin sagt Jaspers u.a.: "Der Mensch als endliches Wesen kann nur Einzelnes zum Gegenstand seines Wollens machen, das Ganze und Absolute nie direkt angreifen, sondern nur indirekt durch klarstes Scheiden, reinliches Erfassen des Besonderen."

Schwieriger gestaltet sich der Zugang zur Weber-Sekundärliteratur, von der es bei Jeffrey Alexander treffend heißt, "(...) no interpretative literature is more contradictory than the Weberian one"<sup>9</sup>. Über die wenigen Weber mit Elias in Beziehung setzenden Arbeiten (Bogner, Goudsblom, Blomert) hinaus wurden vornehmlich "allgemein" bewertende bzw. erläuternde Arbeiten von Jaspers, Wolfgang Mommsen und Nusser sowie die ausführlichen kulturtheoretischen Interpretationen Schluchters hinzugezogen<sup>10</sup>.

Das Werk Norbert Elias' ist von seinem Umfang her aus biographischen Gründen vergleichsweise überschaubar. Zur vorliegenden Arbeit wurde neben Elias' Standardwerk **Über den Prozeß der Zivilisation** vor allem seine ältere Arbeit über **Die höfische Gesellschaft** sowie seine das Verhältnis zu Weber aufhellenden "Notizen zum Lebenslauf"<sup>11</sup> herangezogen.

Das Verhältnis von Weber zu Elias ist bislang in drei veröffentlichten Arbeiten näher beleuchtet worden. Die sehr umfangreiche Untersuchung von Artur Bogner ist dabei hervorzuheben: Zwar geht der Autor erstaunlicherweise den Weg von Elias über die Frankfurter Schule zu Weber (also zeitlich zurück) und stellt eher drei unterschiedliche Modelle denn einen Vergleich vor, doch sind die Interpretationen für das Verständnis der "Parallelitäten" zwischen Weber und Elias entscheidend. Weniger aufschlußreich ist die Arbeit des Elias-Schülers und -Anhängers Johann Goudsblom, die ein etwas zu "einfaches" Weber-Verständnis und eine fast intentionale "Abwehr" von Parallelitätserkenntnis vermuten läßt. Blomert schließlich hat in der jüngsten der drei Arbeiten die Einbeziehung der Theorien Freuds in die Arbeit Elias', Karl Mannheims und Webers untersucht, was in unserem Zusammenhang ebenfalls von Bedeutung ist.

---

<sup>9</sup>. zit. nach: Bogner, Artur: *Zivilisation und Rationalisierung: die Zivilisationstheorien Max Webers, Norbert Elias' und der Frankfurter Schule im Vergleich*; Opladen 1989, S.89.

<sup>10</sup>. Ich verzichte an dieser Stelle auf Einzelnennung der Werke und verweise auf das Literaturverzeichnis im Anhang der Arbeit.

<sup>11</sup>. Letzteres abgedruckt in: Gleichmann, Peter, u.a. (hrsg.): *Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*, Frankfurt am Main 1984, S.9-82. Zu den Editionen von Elias' Hauptwerken muß gesagt werden, daß sie erstaunlich schlampig gearbeitet sind: So gibt es nicht nur viele offenkundige Druckfehler, sondern auch eine große Zahl von Interpunktionsfehlern, die das Textverständnis durchaus erschweren.

## 2. Das Movens der Veränderung: Konkurrenz

Weber und Elias, dies ist schon gesagt worden, arbeiten mit sehr unterschiedlichen Referenzrahmen: Dem einen geht es im wesentlichen um Ökonomie, dem anderen um psychosoziales Verhalten. Beide gehören deutlich unterschiedlichen Generationen an: Elias kam nach Heidelberg, als Weber bereits gestorben war. Beide haben, wie sich zeigen wird, oft sehr unterschiedliche Arten der Herangehensweise an soziale bzw. kulturelle Phänomene. Weber reagierte als Nationalökonom auf Marx, Elias als Soziologe auf Freud.

Sucht man nach einer unstrittigen Gemeinsamkeit, so findet sich zunächst die Erkenntnis und Grundannahme, daß "die Befriedigung unserer [der menschlichen] idealsten Bedürfnisse (...) der planvollen Vorsorge und der Arbeit, des Kampfes mit der Natur und der *Vergesellschaftung mit Menschen* bedarf."<sup>12</sup>

Weber und Elias verstehen unter *Vergesellschaftung* zunächst, daß sich Menschen a) aus Zwang, also Überlebensnotwendigkeit (Weber) bzw. b) gewissermaßen per definitionem (Elias)<sup>13</sup> zusammenschließen und auf dieses Zusammensein ihr *Verhalten ausrichten*.

Genau dieses, das mehr oder minder kontrollierte Verhalten gegenüber Anderen, ist für beide Ansätze von zentraler Bedeutung. Dabei deuten beide das "Verhalten zum Anderen" als einen fortlaufenden Prozeß von Verhaltensveränderungen, der - verstanden als eine empirische Grundlage - kulturtheoretisch ebenso wie soziogenetisch gedeutet werden kann. Für Elias stellt die "Verhaltensänderung" schlicht den wesentlichen (und eben empirisch nachvollziehbaren) Bestandteil der "Zivilisierung" dar. Für Weber ist das Verhalten "zum Anderen" zwar noch nicht an und für sich soziologisch bedeutsam, aber als "sinnhaftes Verhalten", sprich: "Handeln" die eigentliche Grundlage soziologischer Analyse.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup>. Weber, Max: Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik; hrsg. von Johannes Winckelmann, Stuttgart 1973, im Folgenden SUP, S. 201, Hervorhebung durch den Verf.

<sup>13</sup>. Elias hält den Begriff "Individuum" für mißverständlich, da es für ihn kein "Individuum" ohne Gesellschaft gibt; das Individuum Mensch definiert sich also in gewisser Weise (u.a.) dadurch, daß es in der Gesellschaft anderer Menschen steht. Für Elias folgt also: "Es ist angemessener, wenn man sich unter einem Menschenbild ein Bild vieler interdependenter Menschen vorstellt, die miteinander Figurationen, also Gruppen oder Gesellschaften verschiedener Art, bilden. Von dieser Grundlage her verschwindet die Zwiespältigkeit der herkömmlichen Menschenbilder, die Spaltung in Bilder von einzelnen Menschen, von Individuen, die oft so geformt sind, als ob es Individuen ohne Gesellschaften gäbe, und in Bilder von Gesellschaften, die oft so geformt sind, als ob es Gesellschaften ohne Individuen gäbe."; PdZ1, S.LXVII.

<sup>14</sup>. vgl. PdZ2, S.312 und 345; SUP, S.99f (!), sowie Jaspers: S.88.

Es kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden, inwieweit die Ansätze Elias' und Webers evolutionistischen oder teleologischen Charakter tragen<sup>15</sup>. Für das Verständnis auch der Ähnlichkeit beider Ansätze ist es aber wichtig, sich eine jeweils zugrundeliegende Erkenntnis vor Augen zu führen: Das mehr oder weniger *intentionale* Verhalten des Einzelnen trägt allenfalls zu einer *nicht-intentionalen* "Gesamtveränderung" von Verhaltensmustern, gesellschaftlichen Strukturen oder Figurationen bei.

Weber hatte schon in seinem Aufsatz über die Kategorien der Sozialwissenschaft zu erkennen gegeben, daß auch als "rational" verständliche Erscheinungen "in Wahrheit durch ganz irrationale Motive historisch ins Leben gerufen" worden wären; historische Veränderungen also nicht notwendig auf direkt sinnhaft gerichtete Verhaltensänderungen bzw. auf direktes, die Veränderung erstrebendes Handeln zurückzuführen seien. Später zeigte Weber auf, daß etwa die calvinistische Heilslehre "völlig" nicht-intentional einem kapitalistischen "Berufssinn" Vorschub leistete: Auch hier also war für Weber klar, daß sich historische Veränderungen oft ganz anders entwickeln, als dies von denjenigen, die sie zu beeinflussen meinten, gewollt war<sup>16</sup>.

Für den Figurations-Ansatz Norbert Elias' ist die Erkenntnis der Nicht-Intentionalität von freilich nicht "ungeordneten", sondern durchaus regelhaften Strukturveränderungen gewissermaßen konstitutiv. Treffend heißt es:

Diese fundamentale Verflechtung der einzelnen, menschlichen Pläne und Handlungen kann Wandlungen und Gestaltungen herbeiführen, die kein einzelner Mensch geplant oder geschaffen hat. Aus ihr, aus der Interdependenz der Menschen, ergibt sich eine Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden. (...) Die Eigengesetzlichkeit der gesellschaftlichen Verflechtungserscheinungen ist weder identisch mit der Gesetzmäßigkeit des "Geistes", des individuellen Denkens und Planens, noch mit der Gesetzmäßigkeit dessen, was wir die "Natur" nennen.<sup>17</sup>

Johan Goudsblom hat nun kritisiert, daß Weber zwar die (mögliche) Nicht-Intentionalität von Verhaltens-Folgen erkannt hat, im Gegensatz zu Elias aber nicht untersucht habe, durch "welche Verflechtungsmechanismen diese unvorhergesehenen sozialen und psychischen Folgen zustande kommen" könnten<sup>18</sup>. Diese Kritik ist nicht ganz verständlich; Weber hat sich zwar die Untersuchung der Verflechtungsmechanismen nicht zur eigentlichen Aufgabe gemacht, in der Verbindung von wirtschaftstheoretischen und religionssoziologischen

---

<sup>15</sup>. siehe hierzu aber: Bogner, S.90ff, Jasper, S.89, Nusser, Karl-Heinz: Kausale Prozesse und sinnerfassende Vernunft. Max Webers philosophische Fundierung der Soziologie und der Kulturwissenschaften; Freiburg 1986, S.71.

<sup>16</sup>. SUP, S.105; GARS1, S.37, S.189-190, S.198ff; auch Bogner, S.142.

<sup>17</sup>. PdZ2, S.314f. Zeichensetzung hier und in folgenden Zitaten dieses Werkes: sic!; zur Begründung siehe Fußnote 11.

<sup>18</sup>. Goudsblom, Johan: "Zum Hintergrund der Zivilisationstheorie von Norbert Elias: Das Verhältnis zu Huizinga, Weber und Freud"; in: Gleichmann, Peter u.a. (hrsg.): Materialien zu Norbert Elias'Zivilisationstheorie, Frankfurt am Main 1984, S.136.

Überlegungen aber trotzdem zumindest ansatzweise einen möglichen Verflechtungszusammenhang aufgezeigt.

Um diesen Ansatz erhellen und in Beziehung zu den Theorien Elias' setzen zu können, ist eine genaue Betrachtung desjenigen Feldes der Veränderung vonnöten, das für beide Soziologen gleichermaßen konstitutiv für ihre jeweiligen soziogenetischen Betrachtungen war: die Rationalisierung des Verhaltens, wie es Weber, die stärkere Kontrolle und Verlängerung der Handlungsketten, wie es Elias ausdrücken würde.

## 2.1. Rationalisierung und Handlungsketten

Für Max Weber ist reines "Sichverhalten" zunächst soziologisch irrelevant. Erst die sinnhafte Ausrichtung des Verhaltens gilt ihm als mögliche empirische Basis soziologischer Deutung, also "ein verständliches, und das heißt ein durch irgendeinen, sei es auch mehr oder minder unbemerkt, 'gehabten' oder 'gemeinten' (*subjektiven*) Sinn spezifiziertes Sichverhalten zu 'Objekten'."<sup>19</sup>

Ganz generell typologisiert Weber - in seinen "Kategorien der verstehenden Soziologie" - sinnhaftes Verhalten als subjektiv zweckrationales und bzw. oder objektiv richtigkeitsrationales Handeln. Bezieht sich der subjektiv zweckrational Handelnde mit seinem Verhalten auf seine für sich gehegten Erwartungen bezüglich des Verhaltens Anderer bzw. eines Objektes (indem er sein Verhalten so einstellt, daß es nach seinen mehr oder minder bewußt gemachten Überlegungen zur erwünschten Reaktion bzw. zum erwünschten Ziel führt), so ergibt sich die objektive Richtigkeitsrationalität allein aus dem Erfahrungswissen bzw. dem tatsächlichen "Maß der Beherrschung realer Prozesse" durch das menschliche Verhalten (das bereits "inhärent" nach Kriterien ausgerichtet ist, die der Handelnde nicht notwendigerweise übersieht).<sup>20</sup>

Es soll uns hier zunächst die subjektive Zweckrationalität des Verhaltens interessieren: Als eine Art des Verhaltens, das ausgerichtet ist an einer erwünschten bzw. erwarteten Reaktion durch Andere, enthält das subjektiv zweckrationale Handeln den Keim jeder Art von "sozialem Verhalten" in sich - denn subjektiv zweckrationales Handeln setzt eben die Anerkennung einer gesellschaftlichen Situation voraus. Nur wer sein gesellschaftliches Eingebunden-

---

<sup>19</sup>. SUP, S.99, Hervorhebung im Original. Es sei vorsorglich angemerkt, daß Weber - und das ist wichtig - solchem Verhalten, das nicht auf ein anderes Objekt ausgerichtet ist, durchaus eine bestimmte soziologische Rolle zuerkennt; insbesondere als Quelle für "die entscheidenden Bedingungen, und also: Bestimmungsgründe des Handelns" (ebd., S.100). Zur Zeichensetzung in den Weber-Zitaten siehe meine Bemerkung zur Edition der Elias-Texte, Fußnote 11.

<sup>20</sup>. SUP, S.102, Bogner, S.104.

Sein *in seiner sich darstellenden Form* akzeptiert<sup>21</sup>, kann seine Bedürfnisse (in Gänze oder teilweise) durchzusetzen versuchen: mit subjektiv zweckrationalem Verhalten. Der Umkehrschluß ist erlaubt: Wer sich in einer wie auch immer vergesellschafteten Gemeinschaft befindet, wird sich in schwächerer oder stärkerer Ausprägung subjektiv zweckrational verhalten.

Weber hat den Stand der "Vergesellschaftung" (und hier sei der Begriff noch nicht im Weber'schen Sinne gebraucht) zum Anlaß einer weiteren Typologisierung des rationalen Verhaltens gemacht. Grundlegend ist weiterhin das subjektiv rationale Ausrichten des Handelns auf einen "direkten" Zweck (d.h. die subjektive Zweckrationalität).

Für das *Gemeinschaftshandeln* etwa "bildet insbesondere dessen sinnhafte Orientierung an den *Erwartungen* eines bestimmten Verhaltens Anderer und den darnach für den Erfolg des eigenen Handelns (*subjektiv*) geschätzten Chancen"<sup>22</sup> einen definierenden Bestandteil. Der Handelnde wird also nicht nur die erwartete Reaktion des Anderen auf sein Handeln hin in Betracht ziehen, sondern dessen Erwartung an ihn bedenken. Im Elias'schen Sinne dürfte man (siehe unten) von einer Verlängerung der Handlungskette sprechen.

Im Weber'schen Sinne wird aus dem *Gemeinschaftshandeln* schließlich *Gesellschaftshandeln*, wenn der Handelnde sich in seiner Erwartung auf entsprechende Reaktionen weniger an der konkreten Situation oder seinen Erfahrungen als vielmehr an irgendeiner "Absprache", "Satzung" oder "Ordnung" ausrichtet. Interessant ist nun hier, wie Weber sich erklärt, wann eigentlich die Chancen dafür steigen, daß der Handelnde sich an solchen "Ordnungen" orientiert:

(...) je mehr im Durchschnitt darauf gezählt werden darf, daß die Beteiligten ihr eigenes Handeln *nicht* bloß an den Erwartungen des Handelns der anderen orientieren, sondern je mehr bei ihnen die subjektive Ansicht in relevantem Maß verbreitet ist, daß die (subjektiv sinnhaft erfaßte) "Legalität" gegenüber der Ordnung "verbindlich" für sie sei.<sup>23</sup>

Es ist also weniger die Erwartung, die "Anderen" würden die "Ordnung" akzeptieren, die den Einzelnen zum *Gesellschaftshandeln* führt, sondern das - bewußte oder unbewußte - eigene Reflektieren auf die "Ordnung", die Anerkennung einer Verbindlichkeit für den Einzelnen selbst. Wie Weber deutlich macht, ist diese Anerkennung unabhängig von einer subjektiven Wahrnehmung der "Richtigkeit" der Ordnung (sie kann auch aus Prestige Gründen oder im Rahmen einer Nachahmung anerkannt werden). Vor allem bei umfassenderen Insti-

---

<sup>21</sup>. Wobei, darauf sei hingewiesen, für Weber auch eine Ablehnung der jeweiligen Situation eine Akzeptanz voraussetzt: Denn auch die Ablehnung, eine Art zweckrationalen Verhaltens, setzt die subjektive Analyse der Situation und damit ihre - vorläufige - Anerkennung voraus. Vgl. SUP, S.115.

<sup>22</sup>. SUP, S.112.

<sup>23</sup>. SUP, S.118.

tuten aber erhöhe, so Weber, ein möglichst monopolisierter Zwangsapparat die Chance, daß sich alle Mitglieder eines wie auch immer gearteten Verbandes an dessen "Ordnungen" halten.<sup>24</sup>

Im Rahmen einer "institutionalisierten" Gesellschaft, von Weber "Anstalt" oder - bei etwa schriftlich festgelegter Satzung - "Verband" genannt, wird die "Satzung" freilich nicht mehr aus Furcht vor dem Zwangsapparat oder aufgrund einer subjektiv gehegten Hoffnung auf ein entsprechendes Verhalten der Anderen eingehalten, sondern aus "Einverständnis", das bereits eine Form von "Verinnerlichung" trägt. In Webers Worten: "Das 'Einverständnis' ist zunächst also schlichte 'Fügung' in das Gewohnte, *weil* es gewohnt ist."<sup>25</sup>

Für Weber haben diese Formen des mehr oder weniger bewußten oder gar völlig unbewußten vergesellschafteten Handelns - im Gegensatz zu Elias, wie sich zeigen wird - parallel zueinander Platz. Zusammenfassend stellt er dar:

Die rationalen Ordnungen einer Vergesellschaftung (...) werden also von den Einen zu bestimmten unter sich wieder vielleicht sehr verschieden gedachten Zwecken oktroyiert oder "suggeriert". Von den Zweiten, den "Organen" der Vergesellschaftung, werden sie - jedoch *nicht* notwendig in Kenntnis jener Zwecke ihrer Schaffung - mehr oder minder gleichartig subjektiv gedeutet und aktiv durchgeführt. Von den Dritten werden sie, soweit für ihre Privat-zwecke absolut nötig, subjektiv in verschiedener Annäherung an jene Art der üblichen Durchführung gekannt und zum Mittel der Orientierung ihres (legalen oder illegalen) Handelns gemacht, weil sie bestimmte Erwartungen bezüglich des Verhaltens anderer (...) erwecken. Von den Vierten aber, und das ist die "Masse", wird ein dem durchschnittlich verstandenen Sinn in irgendeiner Annäherung entsprechendes Handeln "traditionell" - wie wir sagen - eingeübt und meist ohne alle Kenntnis von Zweck und Sinn, ja selbst Existenz, der Ordnungen innegehalten.<sup>26</sup>

Das *Gesellschaftshandeln*, das hier beschrieben wird, erscheint zunächst allgemein als Konditionierung von individuellem Verhalten: Das Handeln des Einzelnen wird - mit welcher zweckrationalen Intention oder aufgrund welcher Art der Gewöhnung auch immer - durch das Faktum der Vergesellschaftung bestimmt oder beeinflußt.

Die banale, aber durchaus wichtige generelle Voraussetzung dafür ist freilich, daß auf der anderen Seite eine mehr oder weniger starke "Kontrollierbarkeit" des Handelns *der Anderen* bzw. der äußeren Wirklichkeit als solcher existiert. So gibt es einmal eine oben bereits beschriebene "Verhaltens-Ordnung" für die anderen Vergesellschafteten, auf die der Handelnde zumindest unbewußt subjektiv zählen kann. Zusätzlich beschreibt Weber ein Phänomen, das uns bei

---

<sup>24</sup>. SUP, S.119ff. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß Weber diesen Zwangsapparat nicht mit dem Gewaltmonopol gleichsetzt. Für Weber greifen auch "befriedete" Formen des Zwanges, etwa die Androhung von Gewalt oder psychischen Drucks. Vgl. SUP, S.139.

<sup>25</sup>. SUP, S.147. Hervorhebung im Original.

<sup>26</sup>. SUP, S.149.

der Annäherung an seinen Rationalitätsbegriff<sup>27</sup> hilfreich sein kann: Er behauptet, daß das, "was der Lage des 'Zivilisierten' ... ihre spezifisch 'rationale' Note gibt", nicht etwa die reale rationale Einsicht in die Prozesse der Wirklichkeit sind, sondern

(...) vielmehr: 1. der generelle Glaube daran, daß die Bedingungen seines Alltagslebens (...) prinzipiell rationalen Wesens, d.h. der rationalen Kenntnis, Schaffung und Kontrolle zugängliche menschliche Artefakte seien, (...) 2. die Zuversicht darauf, daß sie rational (...) funktionieren, daß man, im Prinzip wenigstens, mit ihnen "rechnen", ihr Verhalten "kalkulieren", sein eigenes Handeln an eindeutigen, durch sie geschaffenen Erwartungen orientieren kann.<sup>28</sup>

Es ist diese "Möglichkeit der Kontrollierbarkeit", die für den "Zivilisierten", d.h. den *Gesellschaftshandelnden* inhärent notwendig ist. Diese Vorbedingung läßt sich als eine kognitive Form der *Wirklichkeitsbeherrschung* bezeichnen.

Nun würde man dem Rationalitätsbegriff Webers nicht gerecht werden, wenn man ihn ausschließlich aus dem Zusammenhang des *Gesellschaftshandelns* herleitet. Wie etwa Kalberg andeutet,

(...) sind kognitive Prozesse, die auf eine bewußte Beherrschung der Wirklichkeit abzielen, *allen Typen der Rationalität* [bei Weber] gemeinsam (...). In der Beherrschung der Wirklichkeit liegt ihr gemeinsames Ziel.<sup>29</sup>

Das durch die Vergesellschaftung rationalistischer werdende zweckrationale Handeln des Einzelnen findet, wie gezeigt worden ist, seine Entsprechung in einer kognitiven, rationalen Wirklichkeitsbeherrschung. Für andere, hier nicht näher hergeleitete Typen der Rationalisierung bzw. Rationalität in Webers Werk sieht Bogner Parallelen:

Für Weber ist die "Beherrschung" des Geschehens gleichermassen [sic!] nützliche Folge der Erkenntnis wissenschaftlicher Gesetze, lebenspraktische Funktion der modernen Naturwissenschaften und der neuzeitlichen Wissenschaft überhaupt, Lebensaufgabe des Gläubigen in der spezifisch rationalistischen Lebensauffassung des asketischen Protestantismus.<sup>30</sup>

Deutlich wird hier, daß die *Beherrschung von Wirklichkeit* nicht nur in sozialen Lebenszusammenhängen, sondern für Weber auch im Zusammenhang mit dem "Willen zum Wissen" (der Wissenschaft) und mit dem Verhalten einer spezifisch geprägten Religionsgemeinschaft von zentraler Bedeutung ist. In allen drei Fällen aber ist die Wirkungsrichtung des Rationalisierungsprozesses von Bogner unterschiedlich gesetzt: Rationalisierung ist mal Ziel, mal Folge eines spezifischen Prozesses.

---

<sup>27</sup>. Dem Rationalitätsbegriff Webers ist nur unter dem Vorbehalt einer gewissen Vereinfachung bzw. einer "Synthese" Weber'scher Ansätze beizukommen. Etwa Bogner weist darauf hin, daß Weber die Begriffe "Rationalität" bzw. "Rationalisierung" für "höchst heterogene empirische Sachverhalte" benutzt und dabei nicht ganz konsequent vorgeht. Vgl: Bogner, S.101f.

<sup>28</sup>. SUP, S.150.

<sup>29</sup>. Kalberg 1981:20, zit. nach: Bogner, S.102. Hervorhebung durch den Verfasser.

<sup>30</sup>. Bogner, S.108.

Für den "Spezialfall" des zweckrationalen Handelns interpretiert Bogner Weber dahingehend, daß "gesteigerte Berechenbarkeit (...) nicht nur die Voraussetzung, sondern (...) auch eine spezifische Folge der Verbreitung zweckrational orientierten Handelns" ist.<sup>31</sup> Wie wir hier also erkennen können, liegt für Weber mit der Rationalisierung der verschiedenen Lebensbereiche, also mit

dem Trend zu einer langfristigen Planung oder "Kalkulation" der Folgen des eigenen Handelns, die die formale Rationalität der Interdependenzgeflechte voraussetzt, innerhalb derer das Handeln des Einzelnen stattfindet,<sup>32</sup>

ein dynamischer Prozeß vor. Anders als bei der objektiv richtigkeitsrationalen Beherrschung von Wirklichkeit (der Wissenschaft) ergibt sich eben aufgrund der Distanz des Einzelnen zur Quelle der rationalen Satzung ein notwendig fortlaufender Prozeß von Kontrollierbarkeitswillen und Kontrollierbarkeitszwang. Das nicht-intentionale Fortschreiten von "Wirklichkeitsbeherrschung" durch kognitive Erfassung und Rationalisierung des Verhaltens trägt sich selbst.<sup>33</sup>

Norbert Elias nahm eine Eingrenzung des soziologischen Ansatzes auf das von Weber sogenannte *sinnhafte Verhalten*, also das Sozialverhalten des Individuum in Bezug auf andere, nicht hin. Ihm erscheint diese Sichtweise schon vom zugrundeliegenden Menschenbild her falsch zu sein. Aus seiner eher als "ganzheitlich" zu bezeichnenden Sichtweise gibt es keine Scheide zwischen dem Verhalten nach "außen" und dem nach "innen", da die Übergänge von Individuum zur Figuration als fließend bezeichnet werden müssen.<sup>34</sup> Sein

---

<sup>31</sup>. Bogner, S.114.

<sup>32</sup>. Bogner, S.53. Auf eine Diskussion der Begriffe "formaler" und "materialer" Rationalismus soll hier verzichtet werden. Es mag der Hinweis genügen, daß Weber durch diese Begriffsscheidung die etwas unterschiedlichen Rationalisierungsmomente von "Handelndem" auf der einen Seite und "Handlungszusammenhang" auf der anderen Seite festsetzt. Vgl. Bogner, S.112f.

<sup>33</sup>. Vgl. auch: Mommsen, S.126.

<sup>34</sup>. Vgl. seine ausführliche Diskussion zum Prinzip des homo clausus in: Elias, Norbert: Notizen zum Lebenslauf, 70ff.

Untersuchungsansatz ist also nicht nur wie bei Weber das im sozialen Zusammenhang stehende Handeln, sondern sind

die Affektivität des Verhaltens und der Erfahrungen von Menschen, die Regelung der individuellen Affekte durch Fremd- und durch Selbstzwänge und damit also in gewisser Hinsicht die Struktur aller menschlichen Äußerungen überhaupt (...) <sup>35</sup>.

Insbesondere untersucht Elias die Veränderung der Strukturen von individuellen Affekten bzw. Kontrollen einerseits und der Figuration, in denen Menschen zueinander stehen, andererseits; von "Persönlichkeits- und Gesellschaftsstruktur" also.

Für ihn gibt es eine zunächst relativ einfache Beziehung zwischen Figuration und Persönlichkeitsstruktur:

Das Verhalten von immer mehr Menschen muß aufeinander abgestimmt, das Gewebe der Aktionen immer genauer und straffer durchorganisiert sein, damit die einzelne Handlung darin ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt. Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmäßiger und stabiler zu regulieren. <sup>36</sup>

Ist es bei Weber zunächst das persönliche Verhalten des Individuums, das - infolge von Erwartungen hinsichtlich des Handelns der Anderen - kontrolliert wird und einer stärkeren Durchrationalisierung der Lebensbereiche Vorschub leistet, so finden wir nun bei Elias von Anbeginn an eine stets dialektische Beziehung zwischen der Figuration, dem Lebensbereich selber, der *an sich* komplexer bzw. vielschichtiger wird, und der in der Figuration umfaßten Persönlichkeiten, die notwendigerweise immer "rationaler" handeln. Die *Rationalisierung*, die wir bei Weber beschrieben haben, wird bei Elias wesentlich weiter typologisiert: Viel mehr als Weber, der von einer verschieden starken "Bewußtheit" hinsichtlich vorhandener *Ordnungen* zum gleichen Zeitpunkt ausgeht, versucht Elias, einen *Prozeß* zu veranschaulichen, in dem die eigentliche Rationalisierung (im Sinne von: fortschreitender kognitiver Beherrschung der Wirklichkeit) nur einen Teilaspekt von fortschreitenden Prozessen darstellt: der *Zivilisierung*. Diese umfaßt für die "Persönlichkeit" des Einzelnen mit Elias' Worten insbesondere die

Dämpfung der spontanen Wallungen, Zurückhaltung der Affekte, Weitung des Gedankenraums über den Augenblick hinaus in die vergangenen Ursach-, die zukünftigen Folgeketten; (...) <sup>37</sup>

Die *Rationalisierung* ist für Elias ein Teil dieses übergeordneten Prozesses, von dem uns hier vornehmlich zwei Aspekte interessieren sollen: Zum einen sieht Elias, wie die Affekte und Triebe des Einzelnen aus dem Alltag "verbannt" oder zurückgezogen werden. Zum anderen beschreibt er das Phänomen der "sich verlängernden" Handlungsketten.

---

<sup>35</sup>. PdZ1, S.VIII.

<sup>36</sup>. PdZ2, S.317.

<sup>37</sup>. PdZ2, S.322.

Weil sich die Figurationen "verdichten", wie - um Elias' eigenes Beispiel zu nutzen - ein Straßennetz über die Jahrhunderte hinweg dichter wird, muß der Einzelne immer zahlreichere Aspekte seines Handelns bedenken, um zum Erfolg zu kommen. Der "direkte" Weg zur Triebbefriedigung wird immer seltener Erfolg versprechen oder dermaßen durch Strafen welcher Art auch immer begleitet, daß der Einzelne "Strategien" entwickeln wird, quasi indirekt zum Ziel zu kommen.

Auch Weber hatte derartige Phänomene gesehen: Er spricht davon, daß der Handelnde sich bei einer bewußteren Vergesellschaftung nicht nur an den erwarteten Reaktionen der Anderen orientiert, sondern auch daran, was die Anderen von ihm erwarten.

Elias verschärft den Gedanken in dem Sinne, daß er das "rationalisierende" Element nicht aus dem bewußten positiven Erkennen von neuen Möglichkeiten ableitet, sondern aus der - auch unbewußten - Angst vor Bestrafung - sei sie nun physischer, psychischer oder sozialer Art: "Die augenblickliche Lust oder Neigung wird in Voraussicht der Unlust, die kommen wird, wenn man ihr nachgibt, zurückgehalten (...)"<sup>38</sup>

Für Elias ist die Unterdrückung bzw. Sublimierung von Trieben und Affekten ein notwendiger Prozeß, ohne den Gesellschaft nicht möglich ist. Dabei ist ihm die gleichzeitige Zwanghaftigkeit (und "Verletzung") durchaus bewußt:

Zwang setzt sich bei dem Gezwungenen in Angst der einen oder anderen Art um. Man darf sich darüber nicht täuschen: Eine ständige Erzeugung und Wiedererzeugung von menschlichen Ängsten durch Menschen selbst ist unvermeidlich und unerläßlich.<sup>39</sup>

Um Angst und Unlust zu umgehen, entwickeln die Menschen "Strategien" - sie lernen, ihre Handlungen quasi umständlicher zu planen und abzuwägen, die Ursachen und Folgen ihres Handelns zu erkennen: Handeln wird "rationalisiert". Elias verbindet damit allerdings auch die Veränderung des "gegenseitigen" Menschenbildes; er spricht von einer "Psychologisierung" der gegenseitigen Beobachtung, womit er die genauere gegenseitige Betrachtung, die soziale "Individualisierung" und Zuordnung meint.<sup>40</sup>

Für Elias wird vor allem hier der selbsttragende Charakter des Rationalisierungsfortschritts deutlich: Nicht ein "äußeres" Ereignis bzw. eine rationale, individuelle Erkenntnis setzt für Elias die Rationalisierung in Gang, sondern die allmähliche Verlängerung von Handlungsketten in der Verdichtung der Figuration: Die daraus entstehende Notwendigkeit zum Triebverzicht erzwingt ge-

---

<sup>38</sup>. PdZ2, S.372.

<sup>39</sup>. PdZ2, S.447.

<sup>40</sup>. Vgl. PdZ2, S.372ff.

wissermaßen eine stärkere Bewußtheit, eine "rationalere" Erfassung der Wirklichkeit.

Dabei muß eingeschränkt werden, daß die Rationalisierung für Elias,

nicht ein Faktum [ist], das für sich steht; auch sie ist nur ein Ausdruck für die Veränderung des ganzen Seelenhaushalts (...) und für die wachsende Langsicht, die (...) ein immer größerer Teil der gesellschaftlichen Funktionen züchtet und erfordert.<sup>41</sup>

Nichtsdestotrotz ist das immer bewußtere Erleben bzw. Kontrollieren von Wirklichkeit auch bei Elias eines der Hauptphänomene der Genese der westlichen Zivilisation.

## 2.2. Verinnerlichung und Selbstzwang

Schon für Max Weber besteht, wie oben gezeigt worden ist, ein gewisses "Einverständnis" des Handelnden mit den "Ordnungen" oder "Satzungen", die sich eine Gemeinschaft, der der Handelnde angehört, gegeben hat. Weber grenzt das "Einverständnis" zunächst scharf gegen eine "'Zufriedenheit' der Beteiligten über dessen empirische Geltung"<sup>42</sup> ab. Ganz gleich also, ob der Handelnde die "Ordnung" kennt, für gut befindet, erklären kann oder überhaupt wahrnimmt, wird er sich ihr fügen - oder sein Verhalten zumindest bewußt an ihr ausrichten, ob er nun gegen die Ordnung verstoßen will (bspw. als Krimineller) oder nicht.

Für Weber ist das *Einverständnishandeln* eine Grundvoraussetzung für die "Stabilität" einer Vergesellschaftung, weil:

(...) die bloße Orientierung an den "Erwartungen" des Verhaltens des oder der Anderen (z.B. bloße "Furcht" der "Gehorchenden" vor dem "Herrn") den Grenzfall und ein hohes Maß von Labilität bedeutet, da die "Erwartungen" auch hier um so mehr objektiv "begründet" sind, je mehr mit Wahrscheinlichkeit darauf gezählt werden kann, daß die "Einverständenen" durchschnittlich ein (subjektiv) "einverständnisgemäßes" Handeln als für sie (gleichviel warum) "verbindlich" ansehen werden.<sup>43</sup>

Für Weber gibt es also ein *Einverständnis*, wenn der Handelnde über die konkrete Vereinbarung hinaus und ohne konkrete Erwartung (auf eine Reaktion der Anderen, auf Strafe oder Nach- bzw. Vorteile) eine Regelmäßigkeit von Verhalten akzeptiert und sich danach richtet, weil er eine "Legalität", eine "Verbindlichkeit" für sich annimmt.

Wie selbst Goudsblom konstatiert, legt Weber so den "Grundstein" für eine *Verinnerlichung* von Ordnungsprinzipien und somit für eine "Mentalitätsveränderung"<sup>44</sup> zum "rationalen" Menschen, dessen subjektive Einstellung zu einer rationalistischen Ordnung nunmehr belanglos wird<sup>45</sup>.

---

41. PdZ2, S.377.

42. SUP, S.131.

43. Ebd.

44. Goudsblom, S.134.

45. Vgl. Mommsen, S.201.

Elias hat das Einverständnishandeln Webers offensichtlich in seinen Überlegungen aufgenommen und eine modifizierte Haltung zu Webers Thesen entwickelt. Die von Weber so dargestellten äußeren Zwänge (durch "Herrschaft" oder ein "Gewaltmonopol") erreichen in Elias' Augen eine tiefere Wirkung, indem sich in den gewissermaßen "befriedeten Räumen" die Strafandrohung konserviert:

(...) von dieser gespeicherten Gewalt in der Kulisse des Alltags geht ein beständiger, gleichmäßiger Druck auf das Leben des Einzelnen aus, den er oft kaum noch spürt, weil er sich völlig an ihn gewöhnt hat.<sup>46</sup>

Der oben dargestellte, von Menschen auf Menschen ausgeübte Fremdzwang wird dort, wo befriedete Räume geschaffen werden, nur noch unterschwellig, unbewußt spürbar. Die Gewöhnung, für Weber Hauptgrund für ein unbewußtes *Einverständnishandeln*, übersetzt Elias nun mit einer Veränderung der "Prägeapparatur des Verhaltens", also der *anerzogenen* "psychischen Selbststeuerung"<sup>47</sup>. Der Fremdzwang wird zum Selbstzwang, indem die Ängste, die durch die äußere Ordnung entstehen, umgesetzt werden in anerzogenes Verhalten, das das Aufkommen der ursprünglichen Ängste überhaupt umgeht.

Auf diese Individualisierung und Psychologisierung des *Einverständnishandelns* baut Elias sein Modell des fortschreitenden *sozialen* Automatismus der *individuellen* Triebregelung oder - um Webers etwas einschränkenden Begriff zu nutzen - der Rationalisierung der Gesellschaft auf:

Durch die Interdependenz größerer Menschengruppen voneinander und durch die Aussonderung der physischen Gewalttat innerhalb ihrer stellt sich eine Gesellschaftsapparatur her, in der sich dauernd die Zwänge der Menschen aufeinander in Selbstzwänge umsetzen; diese Selbstzwänge, Funktionen der beständigen Rück- und Voraussicht, die in dem Einzelnen entsprechend seiner Verflechtung in weitreichende Handlungsketten von klein auf herangebildet werden, haben teils die Gestalt einer bewußten Selbstbeherrschung, teils die Form automatisch funktionierender Gewohnheiten; (...)<sup>48</sup>

Der *Selbstzwangapparat* wird von Elias dabei wörtlich als "Über-Ich" bezeichnet und also direkt in Bezug gesetzt zu Freuds Modell der psychischen Selbststeuerung<sup>49</sup>.

Es sollte klar sein, daß Elias diese Feststellung nur dank seiner besonderen, parallel onto- *und* soziogenetischen Betrachtung treffen kann. Weber fehlt dieser theoretische Ansatz: Für ihn gibt es daher weder einen Zugang zu den Erkenntnissen der Psychoanalyse Freuds, noch gelingt ihm an dieser Stelle eine

---

<sup>46</sup>. PdZ2, S.325f. Den ständigen "Appell" durch die monopolisierte Gewalt hat auch Weber erkannt; es fehlt dort freilich die Verbindung mit dem Gedanken der Verinnerlichung von Zwängen, die auf Freud'sches Gedankengut zurückgeht. Vgl. SUP, S.139.

<sup>47</sup>. PdZ2, S.325.

<sup>48</sup>. PdZ2, S.331.

<sup>49</sup>. PdZ2, S.330.

überzeugende Verbindung von gesellschaftlicher Rationalisierung und sich verändernder "Mentalitäts-Ausbildung".<sup>50</sup>

Nichtsdestotrotz ist der Grundgedanke bei Elias und Weber ähnlich: Die *Vergesellschaftung* der Menschen macht eine *Rationalisierung* bzw. *Triebregulierung* beim Einzelnen nötig. Diese wird in dem Moment "stabil", in dem sie sich beim Einzelnen *verinnerlicht* - sei es als Gewöhnung, sei es, stärker ausgearbeitet, als Folge von Erziehung, Selbstbeherrschung und Tradition.

### 2.3. Kampf und Konkurrenz

Warum aber kommt es überhaupt zu einer Verinnerlichung? Worin besteht der "Druck", den die steigende Vergesellschaftung auf die einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft ausübt? Zum einen ist hier sicherlich die reine Strafandrohung zu sehen, die eine Institution ausüben kann, die über ein bestimmtes Gewaltmonopol verfügt<sup>51</sup>. Doch schon in der Handlungstypologie Webers wird klar, daß nicht für jedes Einverständnishandeln eine feste Satzung besteht, auf die ein solcher Gewaltmonopolist sich berufen könnte; einmal abgesehen davon, daß nicht jedes (Sich-)Verhalten als subjektiv zweckrational festzulegen ist, wenn es eine Reihe von verschiedenen Zwecken geben könnte.

Webers Antwort auf die Frage nach dem *Movens* der Rationalisierung findet sich an prominenter Stelle im Wertfreiheits-Aufsatz:

Denn nicht auszuschneiden ist aus allem Kulturleben der *Kampf*. Man kann seine Mittel, seinen Gegenstand, sogar seine Grundrichtung und seine Träger ändern, aber nicht ihn selbst beseitigen. Er kann statt eines äußeren Ringens von feindlichen Menschen um äußere Dinge ein inneres Ringen sich liebender Menschen um innere Güter und damit statt äußeren Zwangs eine innere Vergewaltigung (gerade auch in Form erotischer oder karitativer Hingabe) sein oder endlich ein inneres Ringen innerhalb der Seele des Einzelnen selbst mit sich selbst bedeuten, - stets ist er da, und oft um so folgenreicher, je weniger er bemerkt wird, je mehr sein Verlauf (...) sich in Form der "Auslese" vollzieht. "Friede" bedeutet Verschiebung der Kampfformen oder der Kampfgegner oder Kampfgegenstände oder endlich der Auslesechancen und nichts anderes.<sup>52</sup>

Der *Kampf*, an anderer Stelle weniger bellizistisch *Konkurrenz* genannt, ist für Weber also offensichtlich der stete, "notwendige" Hintergrund seiner Theorie - für Reinhard Bendix wird hier gar Webers Modell für "die Gesellschaft" schlechthin sichtbar.<sup>53</sup> Das *Konkurrieren* um Chancen im Sinne eines Kampfes um allerart Möglichkeiten der Lebenserhaltung bzw. Lebensführung ist für Weber ja bereits Motivation für subjektiv zweckrationales Verhalten: Der

---

<sup>50</sup>. Vgl. Blomert, S.17ff.

<sup>51</sup>. Es gehört zu den "Eigenarten" des Werks Max Webers, daß er den nicht nur für Elias entscheidenden Faktor der Gewaltmonopolisierung als Grundlage der Staatsbildung mehr oder minder in einem Nebengedanken beigefügt hat - vgl. SUP, S.120; Mennell, Stephen: Norbert Elias. Civilization and the Human Self-Image; Oxford 1989, S.62.

<sup>52</sup>. SUP, S.283.

<sup>53</sup>. Bendix, Reinhard: Max Weber, Berkeley 1964, S.203-204, zit. nach: Bogner, S.119.

Einzelne sucht sich so zu verhalten, daß die Chance, sein Ziel zu erreichen, höher ist - und grenzt sich also gegen diejenigen ab, die sich nicht den entsprechenden *Erwartungen* oder *Satzungen* fügen.

Damit ist dann natürlich auch eine Motivation verbunden, sich ein gewisses Verhalten "anzutrainieren", es sich zur *Gewöhnung* zu machen und somit weniger Gefahr zu laufen, im Konkurrenzkampf zu verlieren.

Schließlich steht der Konkurrenzdruck nicht folgenlos da: Weber unterstreicht das Element der *Auslese*, die - von ihm nicht notwendigerweise so erkannt - einen noch höheren Druck zur Verinnerlichung von Verhaltensmustern mit sich führt.

Jedes typisch und massenhaft stattfindende Kämpfen und Konkurrieren führt trotz noch so vieler ausschlaggebender Zufälle und Schicksale doch auf die Dauer im Resultat zu einer "Auslese" derjenigen, welche die für den Sieg im Kampf durchschnittlich wichtigen persönlichen Qualitäten in stärkerem Masse besitzen.<sup>54</sup>

Bogner erkennt hier den Grundzug einer - zumindest für den Fall der ökonomischen Rationalisierung beschriebenen - Dynamik, aus der sich ein "*spiralförmiger Prozeßverlauf*", der - solange die Konkurrenzspannungen anhalten - zu einer kumulativen Steigerung des Niveaus der langfristigen Planung und 'Kalkulation' führt", ergibt.<sup>55</sup>

Norbert Elias stellt den Zusammenhang von Konkurrenzdruck und der Verinnerlichung von Ordnungen bzw. Zwängen ("Umwandlung von Fremd- in Selbstzwänge) weitaus expliziter und differenzierter dar als Max Weber. So macht er deutlicher, daß der Konkurrenzdruck mit dem Grad der *Vergesellschaftung* steigt, in Elias' Worten also mit der *Vernetzung* der Einzelnen in Handlungszusammenhänge: Je vielfältiger die Bedrohungen für die eigenen Chancen werden, um so mehr also die jeweiligen Chancen, sei es wirtschaftlicher oder auch sozialer Art, auch von Anderen (Personen oder Statusgruppen) "umkämpft" werden, desto größer ist der Zwang, sein Verhalten genauestens zu kontrollieren - und also, wie oben gezeigt, Fremd- in Selbstzwänge umzuwandeln.<sup>56</sup>

Für Elias ist die Konkurrenz (bspw. für den Adel) vor allem durch aufstrebende Schichten (also das Bürgertum) ein elementares Element seiner Gesellschaftsbetrachtung. Im Gegensatz zu Weber geht es Elias - ja schon von seinem "Untersuchungsgegenstand" her - nicht um die "Ökonomisierung" bzw. wirtschaftliche Rationalisierung. Die Verfeinerung, also stärkere Kontrolliertheit

---

<sup>54</sup>. WuG, S.20.

<sup>55</sup>. Bogner, S.132.

<sup>56</sup>. Siehe S.15, vgl. auch insbesondere PdZ2, S.366f.

verschiedenster Lebensbereiche wird für ihn aus dem Zwang zur *Distinktion* heraus vorangetrieben.

Der ständige Auftrieb von unten und die Angst, die er oben erzeugt, ist mit einem Wort, zwar nicht die einzige, aber eine der stärksten Triebkräfte jener spezifischen, zivilisatorischen Verfeinerung, die die Menschen dieser Oberschicht aus anderen heraushebt und die ihnen schließlich zur zweiten Natur wird.<sup>57</sup>

Der Hinweis auf den Mechanismus der Distinktion, der uns in seinen Einzelheiten hier nicht interessieren soll, macht einen Deutungsunterschied zwischen Elias' Ansatz und dem Webers faßbar: Sind es bei Weber Einzelne oder einzelne Klassen, die innovativ wirksam werden und also zumindest subjektiv rationalisierend wirken, so steht bei Elias das *Verhältnis* zwischen einzelnen Akteuren bzw. einzelnen Klassen im Vordergrund. Für Elias ist Konkurrenz nicht der *Motivations-Hintergrund* der Rationalisierung, sondern vielmehr die Rationalisierung *ein* mögliches "Produkt" des *Motors* Konkurrenz. Die Konkurrenz ist gewissermaßen der hier entscheidende Aspekt des *Figurations-Ansatzes*.<sup>58</sup>

## 2.4. Zusammenfassung

Max Weber ebenso wie Norbert Elias, so sollte deutlich geworden sein, verfolgen in ihrer soziogenetischen Betrachtung der Gesellschaft ähnliche "Prozesse": Weber die Rationalisierung vor allem des wirtschaftlichen Handelns, Elias die Verfeinerung vor allem des sozialen Verhaltens. Bei allen durchaus gewichtigen Unterschieden in Ansatz und Methode zeigen sich gewisse Paralleltäten: Es ist jeweils eine Art von *Vergesellschaftung*, die die Akteure zu einer stärkeren *Kontrolle* ihres Handelns bzw. Verhaltens nötigt. Diese Rationalisierung des Verhaltens findet in beiden Ansätzen eine Entsprechung in einer rationaleren Weltsicht bzw. Wirklichkeitsbeherrschung und wird sowohl von Elias (explizit) als auch von Weber (implizit) als dynamischer, sich selbst beschleunigender Prozeß verstanden.

Die Vergesellschaftung nötigt jeweils dazu, *Verhaltensregeln* - wie auch immer - zu verinnerlichen; und es ist in beiden Betrachtungen der Konkurrenzdruck, der *Kampf*, der die Kontrolliertheit des Handelns fordert, die Notwendigkeit zur *Verinnerlichung* von Mustern und Zwängen steigert und also den Rationalisierungs- und Zivilisierungsprozeß vorantreibt.

---

<sup>57</sup>. PdZ2, S.415.

<sup>58</sup>. Mennell, S.104, vgl. auch Bogner, S.44f.

### **3. Die "Befindlichkeit" der Menschen**

Nichts wäre aber falscher, als nun aus diesem "Zusammen-Schluß" eine generelle Übereinstimmung der beiden kulturtheoretischen Ansätze abzuleiten. Wie schon einmal angemerkt, hebt sich Norbert Elias ja durch die ontogenetische Seite seiner Betrachtung besonders deutlich von Weber ab, wodurch er einen plausiblen (und durchaus faszinierenden) Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen und der individuellen Seite seines Kultur- bzw. Zivilisationsmodells liefert; ein Ansatz, der bei Weber aus verschiedenen Gründen völlig fehlt.

Auch Weber aber hat die "menschliche" Seite seines Modells der Rationalisierung betrachtet - textlich freilich viel "getrennter" als dies bei der abgeschlossenen These Elias' der Fall ist: Mit seiner These von der "innerweltlichen Askese" und dem "Geist des Kapitalismus", mit dem Weber versucht, der der rationalisierten Wirklichkeit unterliegenden (und zwar anscheinend notwendig unterliegenden) Ethik nahezukommen.

Es soll hier zunächst eine möglichst "abstrakte" Beschreibung beider Phänomene versucht werden: der Bedeutung der Psyche für die Theorie Norbert Elias', die der Religion bzw. Ethik für die Theorie Max Webers. Erst dann mag sich ein Ansatz für eine Diskussion darüber finden lassen, inwieweit die Psychologie bei Weber und inwieweit die Religion bei Elias "fehlt".

#### **3.1. Die Bedeutung der Psyche**

Es ist oben schon mehrfach von der Bedeutung die Rede gewesen, die Elias der *Persönlichkeitsstruktur* im Prozeß der Zivilisierung beimißt: Die wachsende gesellschaftliche *Verflechtung* setzt für ihn nicht nur eine größere "Voraussicht" der Akteure hinsichtlich ihrer Planungen und Erwartungen voraus, wie Weber dies vordringlich begreift, sondern bewirkt vielmehr eine Dämpfung von Affekten und Trieben beim Einzelnen. Die (von uns so genannte) *Rationalisierung* des Verhaltens ist für Elias also vornehmlich eine "Veränderung des psychischen Apparats", die, wie gezeigt, "dem einzelnen Menschen von klein auf mehr und mehr als ein Automatismus angezuchtet wird, als Selbstzwang, dessen er sich nicht erwehren kann, selbst wenn er es in seinem Bewußtsein will."<sup>59</sup>

Genau mit dieser Bemerkung zeigt Elias, daß es eben nicht nur eine "Gewöhnung" an oder "Tradierung" von gewissen Umgangsformen ist, die sich mit der *Zivilisierung* einstellt: Die *Psyche* des Menschen verändert sich - und zwar jeweils "parallel" zur Veränderung der gesellschaftlichen Verflechtung: "Mit der

---

<sup>59</sup>. PdZ2, S.317.

Differenzierung des gesellschaftlichen Gewebes wird auch die soziogene, psychische Selbstkontrollapparatur differenzierter, allseitiger und stabiler."<sup>60</sup>

Für Elias, der sich in seinen Ausführungen zwar nicht auf Freud beruft, sicherlich aber durch seine Schriften beeinflusst ist, ist die "Züchtung" einer Selbstkontrollapparatur kein Automatismus an sich<sup>61</sup>; allein eine Veränderung des gesellschaftlichen *Gewalthaushaltes* - und damit eine Veränderung der Ausrichtung der individuellen *Ängste* - begründet für ihn eine "gesellschaftliche Prägeapparatur", die die Erziehung des Einzelnen zu einer stabilen Selbstkontrolle bewerkstelligen kann<sup>62</sup>. Entscheidend ist dabei die *Parallelität*, mit der sich die Angst des Einzelnen vor der Umwelt *und* die Möglichkeit verändert, bei der Umwelt Angst zu erregen, also seine Affekte zu entladen. Den diffizilen Zusammenhang von Angst, Gewalt und Affektregulierung faßt Elias zusammen:

Wie die Monopolisierung der physischen Gewalt die Angst und den Schrecken verringert, die der Mensch vor dem Menschen haben muß, aber zugleich auch die Möglichkeit, Anderen Schrecken, Angst oder Qual zu bereiten, also die Möglichkeit zu bestimmten Lust- und Affektentladungen, so sucht auch die stetige Selbstkontrolle, an die nun der Einzelne mehr und mehr gewöhnt wird, die Kontraste und plötzlichen Umschwünge im Verhalten, die Affektgeladenheit aller Äußerungen gleichermaßen zu verringern.<sup>63</sup>

Hier wird deutlich, daß Elias - ähnlich wie Freud - Gewaltausübung bzw. genauer die direkte, ungedämpfte Reaktion auf äußere Reize (durch Angst, Lust, Gewalt etc.) als eine gewissermaßen anthropologische Verhaltensform begreift, als das Ausleben natürlicher Triebe. Folgerichtig begreift er die Affektdämpfung und damit im Grunde genommen die Zivilisierung schlechthin als einen Prozeß der *Verdrängung* und *Sublimierung* - ohne allerdings von einem "paradiesischen Urzustand" rousseauscher Prägung auszugehen und die Zivilisierung damit "negativ" zu werten<sup>64</sup>.

Wie bei Freud spielt auch der Begriff des "Über-Ichs" eine Rolle: Für Elias spiegelt sich darin jener entscheidende Teil des Selbstzwangapparates, durch den "ein Teil der zurückgehaltenen Triebregungen und Neigungen ihm [dem Individuum] überhaupt nicht mehr zum Bewußtsein kommen."<sup>65</sup> Die Ausbildung eines solchen, gesellschaftlich bedingten "Über-Ichs" wird für Elias vor allem durch die *Ängste* bzw. den *Angsthaushalt* bewerkstelligt: "Die *Ängste* bilden einen der Verbindungswege - einen der wichtigsten - über den hin sich

---

<sup>60</sup>. PdZ2, S.319f.

<sup>61</sup>. Elias zeigt insgesamt wenig Neigung, sich auf wissenschaftliche Traditionen zu berufen; direkte Verweise auf Freud finden sich auch in den Anmerkungen nicht. Zum Verhältnis zu den Theorien Freuds vgl. insbesondere Blomert, bspw. S.33; auch: Goudsblom, S.129 und S.141.

<sup>62</sup>. Vgl. PdZ2, S.320.

<sup>63</sup>. PdZ2, S.328.

<sup>64</sup>. Vgl. PdZ2, S.447.

<sup>65</sup>, PdZ2, S.329.

die Struktur der Gesellschaft auf die individuellen psychischen Funktionen überträgt."<sup>66</sup>

Wie bei Max Weber in gleichklingenden Worten, aber mit durchaus anderem Bedeutungssinn besetzt, so spricht auch Elias von einer *Verinnerlichung* der ursprünglich äußeren Konflikte:

Aber die Triebe, die leidenschaftlichen Affekte, die jetzt nicht mehr unmittelbar in den Beziehungen zwischen den Menschen zum Vorschein kommen dürfen, kämpfen nun oft genug nicht weniger heftig in dem Einzelnen gegen diesen überwachenden Teil seines Selbst [das Über-Ich].<sup>67</sup>

Der zivilisierte Mensch steht folglich unter einer steten inneren Spannung, die aus den nicht auslebbaren Triebregungen herrührt. Die Sublimierung der Triebe kann sich, so Elias, "im Traum, in Büchern und Bildern" niederschlagen, aber auch "in Zwangshandlungen und anderen Störungserscheinungen einen unerwünschten Ausweg finden"<sup>68</sup>.

Die relativ stabile, zivilisierte, von ständiger Gewaltandrohung befreite, durch rationales Handeln und bewußtes Gestalten geprägte Gesellschaft findet also "ihr" Individuum in einem quasi labilen Zustand zwischen der "Akzeptanz" der Selbstzwangapparatur einerseits und der Notwendigkeit zu irgendeiner Art von Sublimierung andererseits. Allerdings findet sich keine "Urgesellschaft", in der dies anders wäre: Auch die "primitive" Gesellschaft - und Elias benutzt diesen Begriff aus gutem Grunde nur ungern - züchtet ein, dann eben weniger ausdifferenziertes "Über-Ich" mit einer Form von Triebregulierung und Sublimierungszwängen.<sup>69</sup>

### 3.2. Der Stellenwert der Religion

Auch für Max Weber, der ja weniger die allgemeine *Zivilisierung* des Verhaltens als mehr die *wirtschaftliche Rationalisierung* untersucht hat, war unstrittig, daß eine solche Entwicklung nicht nur eine "äußere" Komponente gesellschaftlicher Art haben könnte, etwa in der Form von *Gesetzlichkeiten* des sozialen Handelns, sondern daß es einen Zusammenhang mit dem menschlichen *Befinden* gebe, der *Disposition*, wie Weber dies nannte:

---

<sup>66</sup>. PdZ2, S.446.

<sup>67</sup>. PdZ2, S.330f; Hervorhebung im Original; Anmerkung in Klammer durch den Verfasser. Vgl. dazu SUP, S.146ff.

<sup>68</sup>. PdZ2, S.330 und S.332.

<sup>69</sup>. Vgl. PdZ2, S.379 und 447f..

Denn wie von rationaler Technik und rationalem Recht, so ist der ökonomische Rationalismus in seiner Entstehung auch von der Fähigkeit und Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch-rationaler *Lebensführung* überhaupt abhängig.<sup>70</sup>

Die "Erkenntnis" davon, daß auch der *Lebenshabitus* der Handelnden zu einer gesellschaftlichen Rationalisierung in Beziehung stehe, ist bei Weber nicht mit einem Verständnis für den *prozeßhaften* Charakter dieser *Veränderung* in ihrer gegenseitigen Bedingtheit verbunden. Die Annahme einer besonderen *Disposition* zur Rationalität fügte sich für Weber in eine *synchronische* Betrachtung verschiedener Kulturen, in denen "innere" Konkurrenzspannungen ähnlich derer in der westlichen Welt herrschten, sich aber kein *formaler Rationalismus* entwickelte<sup>71</sup>.

Hinter der Suche nach dem Dispositiv verbirgt sich bei Weber weder eine versteckte noch sogar offene Anlehnung an die Psychoanalyse und ihre Erkenntnisse. Eine psychologische Deutung des *rationalistischen Habitus* lag für ihn fern: Schon weil die Psychoanalyse seiner Tage eher den Stand einer positivistisch argumentierenden Naturwissenschaft hatte, lehnte er sie zunächst ab. Blomert weist freilich darauf hin, daß Weber die Psychoanalyse nicht definitiv als Erkenntnismöglichkeit ausschloß.<sup>72</sup>

Für Weber war der Rekurs auf eine ganz bestimmte Befindlichkeit des Menschens aus anderen Gründen gewissermaßen zwingend: In der philosophischen Grundlegung seiner Theorien nimmt, wie Nusser ausgiebig diskutiert hat, die *Wertorientierung* des Handelns und des Verstehens eine zentrale Stellung ein. Nusser stellt diesen Sachverhalt in größeren Zusammenhang:

Webers philosophische Grundlegung der Sozialwissenschaften geschieht mittels des Begriffs der Wertbeziehung, der Wirklichkeit als Kultur begreifbar macht und damit eine formale Ganzheit entwirft, die Ausgangspunkt und Ziel der Erforschung realer und idealer Faktoren der historisch-soziologischen Wirklichkeit werden kann und werden muß.<sup>73</sup>

Für Weber *begreift* der Mensch die Wirklichkeit also nur über eine wie auch immer geartete Wertbeziehung. So heißt es in seiner "klassischen" Definition der *Kultur*:

"Kultur" ist ein vom Standpunkt des *Menschen* aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens.<sup>74</sup>

---

<sup>70</sup>. GARS1, S.12.

<sup>71</sup>. Vgl. GARS1, S.1ff.

<sup>72</sup>. Er zitiert dazu: "Gleichwohl unterliegt es keinem Zweifel, daß Freuds Gedankenreihen für ganze Serien von kultur-, speziell religionshistorischen und sittengeschichtlichen Erscheinungen zu einer Interpretationsquelle von sehr großer Bedeutung werden können, - wenn auch (...) nicht von so universeller, wie der sehr begreifliche Eifer und die Entdeckerfreude von Freud und seinen Jüngern dies annimmt." Max Weber in einem Brief an Edgar Jaffé vom 13.9.1907, in: Eduard Baumgarten: Max Weber, Leben und Werk, Tübingen 1964, S.644f, hier zitiert nach: Blomert, S.19.

<sup>73</sup>. Nusser, S.112.

<sup>74</sup>. SUP, S.223.

Das *Begreifen* der Wirklichkeit ist dabei nicht *wertneutral* zu bewerkstelligen: Zwar gibt es ohne Zweifel *objektive* Sachverhalte zu ermitteln, sie ergeben aber - in Webers Augen - niemals ein "ganzes" Bild der Wirklichkeit. Erst wenn die empirische Erkenntnis von Wirklichkeit in Beziehung zu gewissen *Wertideen* gesetzt werde, ließe sich ein *Sinn* oder eine *Bedeutung* erschließen. Die entscheidende Zusammenfassung Webers soll hier in Gänze wiedergegeben werden, um die "Zwanghaftigkeit" einer Wertbeziehung für Webers Denken deutlich werden zu lassen.

Was sich (...) ergibt, ist, daß eine "objektive" Behandlung der Kulturvorgänge in dem Sinne, daß als idealer Zweck der wissenschaftlichen Arbeit die Reduktion des Empirischen auf "Gesetze" zu gelten hätte, sinnlos ist. Sie ist dies *nicht* etwa (...) deshalb, weil die Kulturvorgänge oder etwa die geistigen Vorgänge "objektiv" weniger gesetzlich ablaufen, sondern weil 1. Erkenntnis von sozialen Gesetzen keine Erkenntnis des sozial Wirklichen ist, sondern nur eins von den verschiedenen Hilfsmitteln, die unser Denken zu diesem Behufe bracht, und weil 2. keine Erkenntnis von *Kulturvorgängen* anders denkbar ist, als auf der Grundlage der *Bedeutung*, welche die stets individuell geartete Wirklichkeit des Lebens in bestimmten *einzelnen* Beziehungen für uns hat. In *welchem* Sinn und in *welchen* Beziehungen dies der Fall ist, enthüllt uns aber kein Gesetz, denn das entscheidet sich nach den *Wertideen*, unter denen wir die "Kultur" jeweils im einzelnen Falle betrachten.<sup>75</sup>

Konkret findet sich die "Bedeutungszuweisung" durch die Verknüpfung mit *Wertideen* bei Weber schon in seiner Handlungstypologie: Das *subjektiv* zweckrationale Handeln beispielsweise enthält in sich den Vorgang der *Wertbeziehung*. Das Abwägen, ob ein gewähltes oder zu wählendes Mittel helfen wird, dem zu erreichenden Zweck näher zu kommen, ist für Weber eine *Wertentscheidung*; zusätzlich wird in fast jedem Fall zu entscheiden sein, welchen Werten das Mittel entspricht und welchen nicht<sup>76</sup>.

Logischerweise gilt dieser Zusammenhang, nämlich die notwendige *Wertabhängigkeit* des Handelns und Begreifens, auch für die Erkenntnis sozialer und auch ökonomischer Prozesse. Die materielle bzw. rationale Analyse der wirtschaftlichen Handlungsverflechtungen, der *Vergesellschaftung* und der daraus resultierenden *Rationalisierung* gewisser Abläufe ist für Weber zwar ein legitimes, weil erkenntnisförderndes Mittel, aber kein Schlüssel zur Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit, also der "Gänze" des *Kulturlebens*, wie Weber den mit Sinn und Bedeutung erfüllten Teil des Wirklichen bezeichnet<sup>77</sup>.

---

<sup>75</sup> SUP, S.222f.

<sup>76</sup> Ausführlicher wird der Zusammenhang zwischen Werten, Zweck und Mittel in der Einleitung des Objektivitäts-Aufsatzes beschrieben. SUP, S.187f.

<sup>77</sup> Wolfgang Schluchter führt die philosophisch zentrale Stellung, die die "Wertbeziehung" in Webers Werk einnimmt, direkt auf die Erkenntnistheorie Rickerts zurück, die südwestdeutsche Schule des Neukantianismus, die er als "Urteilstheorie" bezeichnet. Nicht ganz unstrittig faßt er zusammen: Webers Arbeit beruht auf "einer Konstitutionstheorie der Erkenntnis, auf einer Evidenztheorie der ethischen und nichtethischen Werte und auf einer Theorie der ursprünglichen Vernünftigkeit des Menschen. (...) Gemäß dieser Theorie (...) steht der Mensch unter dem Gebot, zur Persönlichkeit zu werden. Dies aber verlangt die axiologische Kehre, das Heraustreten aus der Ungeschiedenheit des "natürlichen" Lebens und Erlebens, das dauernde Sich-Selbst-Transzendieren, die durch intellektuelle

Für Weber galt es also ausfindig zu machen, welche Art von *Wertideen* die Rationalisierung des Wirtschaftslebens bzw., weiter gefaßt, der sozialen Wirklichkeit ermöglichten; welche *Wertideen* es den sozialen Akteuren ermöglicht hatten, sich immer stärker in der Art *zweckrational* zu verhalten, daß sich eine *formale Rationalität* des Sozialen bzw. des Ökonomischen entwickeln konnte. Einen, wenn nicht den entscheidenden Einfluß maß er dabei der Ethik zu, insbesondere der *religiösen Ethik*:

Zu den wichtigsten formenden Elementen der Lebensführung nun gehörten in der Vergangenheit überall die magischen und religiösen Mächte und die am Glauben an sie verankerten ethischen Pflichtvorstellungen.<sup>78</sup>

Die "Macht" der Religionen bzw. irrationaler, mythischer Systeme liegt für Weber in einer allgemeinen *Heilssuche* der Menschen, der die Religionen - sozusagen per definitionem - eine *Heilshoffnung* entgegensetzen. Weil die Menschen die Gewißheit suchen, das "jenseitige" oder schon "diesseitige" Heil erreichen zu dürfen, unterwerfen sie sich zweckrational den jeweiligen "Richtlinien" ihrer Religion; es kommt zu einer "religiöse[n] Bestimmtheit der Lebensführung"<sup>79</sup>. Die Heilssuche des Menschen ist für Weber dabei eine fast anthropologische Konstante: Er spricht vom "religiösen Bedürfnis"<sup>80</sup>.

Wie Weber in etwas anderem Zusammenhang konstatiert, bringt die Rationalisierung aller Lebensbereiche, die oben beschrieben wurde, sicherlich auch eine Säkularisierung mit sich; das religiöse Element der Verhaltensbestimmung fällt weg. Weber argumentiert jedoch, daß die Rationalisierung nicht ohne die Vorbedingung des Religiösen vonstatten gehen kann; daß also die Religion zu einer der Vorbedingungen der Rationalisierung gehört, durch die sie, die Religion, dann "aufgehoben" wird.<sup>81</sup>

Hierbei wird der Grundkonflikt deutlich, auf den sich Weber mit seiner Religionssoziologie einlassen mußte: Schließlich hatten etwa Marx und Nietzsche die irrationale, religiöse Ethik in erster Linie als *Folge* rationaler und materieller Umstände hergeleitet. Weber, dessen Gesamt-Werk von nicht wenigen Soziologen als "Antwort" auf den Marx'schen Materialismus verstanden wird<sup>82</sup>, nimmt einen dazu differenzierten Standpunkt ein, obwohl er konzediert:

---

Redlichkeit aufgeklärte und durch Konstanz ihres inneren Verhältnisses zu bestimmten letzten 'Werten' und Lebens-'Bedeutungen'" verantwortete Entschiedenheit. Schluchter, S.82, auch S.48. Vgl. ferner SUP, S.211.

<sup>78</sup>. GARS1, S.12.

<sup>79</sup>. GARS1, S.238.

<sup>80</sup>. GARS1, S.240.

<sup>81</sup>. vgl. GARS1, S.204f.

<sup>82</sup>. u.a. auch von Elias. Vgl. Elias: Notizen, S.27.

[Die religiöse Lebensweise] (...) aber ist natürlich wiederum innerhalb gegebener geographischer, politischer, sozialer, nationaler Grenzen durch ökonomische und politische Momente tief beeinflusst.<sup>83</sup>

Allerdings sieht Weber diese Beeinflussung nicht als Einbahnstraße. Auch wendet er sich gegen die Setzung, Religion sei ein von seinen Trägergruppen utilitaristisch eingesetztes System, eine "'Ideologie' oder eine 'Widerspiegelung' ihrer materiellen oder ideellen Interessenlage"<sup>84</sup>.

Für Weber stellt sich hingegen die Frage, "welche konkreten Seiten der auf kapitalistischer Basis ruhenden Kultur auf sie [die Religion] zurückgehen,"<sup>85</sup> welchen Einfluß also die Religion auf diejenige Prägung der Wertideen und Wertbeziehungen hatte, die zur Ausbildung der kapitalistischen Zivilisationsform und Kultur führten.<sup>86</sup>

Weber versucht diesen Zusammenhang am Beispiel des "puritanischen" Christentums in den USA nachzuvollziehen. Ohne hier das Argument in seiner Vollständigkeit (und Widersprüchlichkeit) darstellen zu können, mag darauf hingewiesen werden, daß Weber hauptsächlich mit der Ablösung der "Heilsgewinnung" durch die Prädestination arbeitet: Es ist nicht mehr der Mensch, der durch besonders "frommes" oder, allgemeiner, ein dem religiösen Regelsystem entsprechenden Handeln sein Heil erwirken kann, sondern sein Heil ist bereits "vorentschieden". Dem Menschen nimmt der Calvinismus die "magisch-sakramentalen Mittel" der Heilserwirkung und zwingt ihn so, sein Heil "in einer Bewährung in einem spezifisch gearteten Lebensstil, des "natürlichen" Menschen unzweideutig verschiedenen Wandel" zu suchen<sup>87</sup>.

Weber faßt zusammen:

Daraus folgte für den einzelnen der Antrieb zur methodischen Kontrolle seines Gnadenstandes in der Lebensführung und damit zu deren asketischer Durchdringung. ... Diese Rationalisierung der Lebensführung innerhalb der Welt im Hinblick auf das Jenseits war die Wirkung der Berufskonzeption des asketischen Protestantismus.<sup>88</sup>

Für Weber ist es hier also die religiöse Ethik, die *Berufskonzeption*, die für eine Rationalisierung der Lebensführung dispositioniert. Entscheidend ist bzw.

---

<sup>83</sup>. GARS1, S.238.

<sup>84</sup>. GARS1, S.240. Elias vertritt einen dem materialistischen ähnlichen Ansatz, wenn man überhaupt von einer eigenen "Einschätzung" der Rolle der Religion durch Elias sprechen kann. So heißt es in der einzigen Stelle, in der Elias im Prozeß der Zivilisation auf die Religion zu sprechen kommt, u.a.: "Die Religion ist jeweils genau so 'zivilisiert', wie die Gesellschaft oder wie die Schicht, die sie trägt.", PdZ1, S.277.

<sup>85</sup>. GARS1, S.83.

<sup>86</sup>. Weber argumentiert teilweise auch ganz "historistisch" gegen die materialistische Einschätzung von Religion als Folge von ökonomischen Bedingungen. So etwa damit, daß die katholische Kirche den Geldhandel zunächst bekämpft habe, erst die protestantischen Varianten ihm aber zur notwendigen ethischen Grundlegung verholfen hätten. Vgl. GARS1, S.55f.

<sup>87</sup>. GARS1, S.162f.

<sup>88</sup>. GARS1, S.163.

war für ihn diese Disposition in der Entstehungsphase des Kapitalismus. Die Religion ließ den Menschen die zweckrationale Orientierung seines Handelns als heilbringend empfinden und bereitete das Individuum so auf die eine solche Kontrolliertheit fordernde, fortschreitende Vergesellschaftung und Rationalisierung vor. Dabei ist es nicht eine lediglich moralische Ermahnung, etwa eine Darstellung von "Arbeit" als "wertvoll", auf die es Weber ankommt. Vielmehr

(...) erschuf [die Religion] jener Norm [der Arbeitsnorm] das, worauf es ja schließlich doch für deren Wirkung allein ankam: den psychologischen Antrieb durch die Auffassung dieser Arbeit als Beruf, als vorzüglichsten, ja letztlich of als einzigen Mittels, des Gnadensandes sicher zu werden.<sup>89</sup>

Die hier gemeinte, durch die religiöse Ethik des Calvinismus geschaffene Disposition des Individuums zur Kontrolliertheit seines Verhaltens und zum Pflichtbewußtsein hinsichtlich der Arbeit hat Weber mit dem Begriff der *innerweltlichen Askese* umschrieben. Dabei anerkennt Weber sehr leicht, daß die religiöse Fundierung dieser "kapitalistischen Tugenden" heute nicht mehr erkennbar - und nicht mehr notwendig sind.

Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. (...) Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr.<sup>90</sup>

Ohne diese Stütze aber, so will Weber mit dem Beispiel der calvinistischen Prägung des amerikanischen Kapitalismus zeigen, hätte es eine Rationalisierung der Lebensführung *so* überhaupt nicht gegeben. Sein Credo suchte er in den weiteren Aufsätzen zur Religionssoziologie durch synchronische Untersuchungen der verschiedenen "Weltreligionen" zu unterfüttern, die hier aber nicht mehr herangezogen werden sollen.

Weber, so sei hier noch einmal zusammengefaßt, sucht also aufzuzeigen, daß sich die *Rationalisierung* oder *Zivilisierung* (wie auch immer wir hier sagen wollen) der Gesellschaft nur in dem Rahmen vollziehen kann, den die in ihr vorherrschenden *Wertideen* erlauben. Diese Wertideen wiederum sind maßgeblich, also *auch* durch die religiöse Ethik bestimmt, der sich die Menschen aufgrund ihrer Heilssehnsucht in mehr oder weniger starkem Maße unterwerfen.

Johan Goudsblom hat nun zurecht kritisiert, daß sich Max Weber in seiner Darstellung der calvinistischen *innerweltlichen Askese* nicht auf empirisches, soziologisches Material, sondern lediglich auf Schriften beziehen kann.<sup>91</sup> Es ist

---

<sup>89</sup>. GARS1, S.200.

<sup>90</sup>. GARS1, S.203f.

<sup>91</sup>. Goudsblom, S.135. Vgl. dazu GARS1, S.169.

also fraglich, ob die religiöse Formung des Individuums wirklich in denjenigen Bahnen verlaufen ist, wie Weber sie aufgezeigt hat und wie sie hier skizzenhaft verfolgt worden sind.

Allerdings ist mit Goudsbloms Einwand kaum ein schlagendes Argument gegen Webers Grundthese gefunden. Auch der Verweis auf die bereits zitierte Bemerkung Elias', die Religion als ein eher "innergesellschaftliches" als "gesellschaftsprägendes" Element verstehbar macht, ist nicht hinreichend, zumal Elias sich an jener prominenten Stelle nicht gerade ausgiebig zum Thema äussert.<sup>92</sup>

Es mag, vielmehr, der Vorwurf in die andere Richtung berechtigt sein, daß Elias sich - aus welchen Gründen auch immer - einer mehr als oberflächlichen Annäherung an die Rolle der Religion und der mythisch-sakralen Elemente unserer Kultur enthält.

---

<sup>92</sup>. Goudsblom, S.136.

#### **4. Resümee: Konkurrenz und Mythos**

Ob sich Norbert Elias in seiner Theorie der Zivilisation bewußt an Max Webers soziologisches und nationalökonomisches Denken angelehnt hat, konnte und sollte hier nicht erforscht werden. Daß es aber - bei näherem Hinsehen und, zugegebenermaßen, bei entsprechender Interpretation der zuweilen recht interpretationsbedürftigen Ansätze Webers - eine grundlegende Parallelität des historistischen Denkens gibt, mag nunmehr offenkundig sein:

Das zentrale zivilisationstheoretische Phänomen für Elias wie für Weber ist die Rationalisierung der Wirklichkeitsbeherrschung. Für beide ist feststellbar, daß sich das Verhalten der Einzelnen mit dem fortschreitenden Prozeß der Vergesellschaftung verändert hat, wenn auch Weber diese Entwicklung synchronisch und nicht diachronisch aufarbeitet. Beiden ist die freilich sehr unterschiedlich hergeleitete Erkenntnis von einer damit verbundenen rationalistischeren Wirklichkeitserkennung und Gesellschaftswirklichkeit gemein, beiden die These von der Eigendynamik des Rationalisierungsprozesses.

Vor allem sehen Weber und Elias die Konkurrenz als den wohl wichtigsten Motor dieser Entwicklungen an: Nur durch den Kampf um die verschiedenen sozialen "Chancen", um Macht, Ressourcen und Anerkennung wird, so die These der beiden Soziologen, Gesellschaft bzw. ihre soziale wie individuelle Formung vorangetrieben.

Es war uns am Anfang darum gegangen zu ergründen, ob sich der historische Ansatz Elias' durch eine "Parallelisierung" zu Webers kulturtheoretischen Überlegungen gegebenenfalls besser verstehen bzw. besser kritisieren ließe und ob eine Synthese verschiedener, in den beiden Theorie-Gebilden angechnittener Aspekte eine kulturtheoretische Erkenntnis versprechen könnte.

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits geschehen, ist es die Gegenüber- oder Nebeneinanderstellung der jeweiligen Konzeptionen zur Befindlichkeit der Menschen im entstehenden westlichen Kapitalismus, die - auf der Basis eines von Weber und Elias gleichermaßen verfolgten Rationalisierungsmodells - einen möglichen Weg der Kritik oder Synthese aufzeigt: Elias' Bild eines sich aus Angst bzw. Unlust-Vermeidung zum Zivilisierten selbst-zwingenden Menschen, von einer durch Vergesellschaftung notwendig gemachten Triebregelung und -sublimierung wird durch die Weber'schen Gedanken von Wertbeziehung und mythisch-religiös gewonnener Disposition zwar nicht zerstört oder auch nur ins Wanken gebracht, doch das Fehlen jeder *Orientiertheit* von Handeln in Elias' Zivilisationsmodell wird deutlich. Es gibt - zumindest *expressis verbis* - keine *Werte*, keine wie auch immer geartete oder erzeugte *Ethik* in der Analyse des Hoflebens durch Norbert Elias. Allein der Kampf ums Überleben, die

materialistische Motivation von Handeln - durch Vergesellschaftung in "zivilisierte" Bahnen gelenkt - scheint sicher; über die *Art* des Überlebens oder etwa der Mittel der Innovation ist nichts gesagt.

Die in Webers Religionssoziologie fast "verborgene" Beziehung von Handeln und religiöser Ethik, die wir im voranstehenden Kapitel nachzuzeichnen versuchten, geht von der Notwendigkeit einer Wertbeziehung sinnhaften Handelns und Sichverhaltens aus. Die Wertsetzung überläßt Weber der Religion als einer anthropologischen Konstante, die sich lediglich in verschiedener Form, aber immer als Heilserwartung irgendeiner Art ausgebildet habe. Es sollte deutlich geworden sein, daß Weber die Sinnstiftung, die Erzeugung von Werten und Wertbeziehungen für eine unbedingt notwendige Komponente des Zivilisationsprozesses hält, die - allerdings - für ihn im "siegreichen Kapitalismus" durch eine "mechanische[r] Grundlage" ersetzt worden ist.<sup>93</sup>

Im Rekurs auf die psychoanalytischen Grundlagen, die Elias in sein Modell übernommen hat, könnte man die Heilserwartung, die die Religion anbietet, auch im Sinne Elias' erklären: Als gesellschaftlich angebotenes bzw. sanktioniertes Modell zur Abwehr von Frustrationen; als eine Form von Sinnstiftung in einer vergesellschafteten Welt, die zunächst sinnlos ist. Damit ist angedeutet, daß sich Weber und Elias nicht widersprechen müssen: Religion als notwendiges orientierungsstiftendes Element aller Rationalisierung könnte auch als opportunes Element einer durch Vergesellschaftung entstehenden, notwendigen Triebregulierung und Rationalisierung verstanden werden. Elias freilich vergibt sich in seiner Zivilisationstheorie diese - durchaus säkulare - Einbeziehung des Mythischen in den "normalen" Verlauf der Vergesellschaftung. Damit mag der Soziologe zwar weniger angreifbar zu bleiben, läßt aber den Vorwurf zu, daß seine Theorie zwar den Ablauf des Zivilisationsprozesses zu erklären versuche, nicht aber die konkrete historische Ausformung, die "Entscheidungsrichtung" belegen zu können. Dies hat Weber zumindest versucht, auch wenn man aus heutiger Sicht argumentieren kann, daß seine Mittel dazu untauglich waren.

Aus der ganz vorsichtigen Synthese der obigen Gedanken läßt sich freilich ein Argument Webers hinterfragen. Wenn auch die Religion ihre prägende Kraft sicherlich verloren hat, so findet sich weder bei Weber noch bei Elias ein Hinweis darauf, wie der Kapitalismus gewissermaßen nun mit "mechanischer Stütze" auskommen könne. Ganz im Gegenteil läßt sich vermuten - und hier "schließt" das historistische Bild an andere Kulturtheorien an -, daß auch der moderne Kapitalismus seiner gesellschaftlichen Sublimations-Mythen bedarf, und sei es einer "demokratischen" Vielzahl solcher Mythen, die den Menschen

---

<sup>93</sup>. GARS1, S.203f.

aber helfen, aus der Sinnlosigkeit der Welt einen endlichen Ausschnitt für sich mit Wert zu belegen.

## Literaturverzeichnis

- Alexander, Jeffrey C. und Steven Seidman (Hrsg.): **Culture and Society, Contemporary Debates**; New York 1990.
- Blomert, Reinhard: "Abwehr und Integration; Wandlungen im Verhältnis von Soziologien zur Psychoanalyse"; in: Korte, Hermann (Hsg.): **Gesellschaftliche Prozesse und individuell Praxis**; Frankfurt am Main 1990, S.15-41.
- Bogner, Artur: **Zivilisation und Rationalisierung**: die Zivilisationstheorien Max Webers, Norbert Elias' und der Frankfurter Schule im Vergleich; Opladen 1989.
- Elias, Norbert: **Die höfische Gesellschaft**; Darmstadt 1969.
- Ders.: **Humana conditio**. Beobachtungen zur Entwicklung der Menschheit am 40. Jahrestag eines Kriegsendes (8. Mai 1985); Frankfurt am Main 1985.
- Ders.: "Notizen zum Lebenslauf"; in: Gleichmann, Peter, Johann Goudsblom und Hermann Korte (hsg.): **Macht und Zivilisation**. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie 2; Frankfurt am Main 1984, S.9-82.
- Ders.: **Über den Prozeß der Zivilisation**, Frankfurt am Main 1976; orig.: Bern 1938, 2. verm. Aufl. Bern 1969.
- Gleichmann, Peter, Johann Goudsblom und Hermann Korte (hsg.): **Macht und Zivilisation**. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie 2; Frankfurt am Main 1984.
- Goudsblom, Johan: "Zum Hintergrund der Zivilisationstheorie von Norbert Elias: Das Verhältnis zu Huizinga, Weber und Freud"; in: Gleichmann, Peter u.a. (hrsg.): **Macht und Zivilisation**. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie 2; Frankfurt am Main 1984, S.129-147.
- Hochkeppel, Willy: **Modelle des gegenwärtigen Zeitalters**. Thesen der Kulturphilosophie im Zwanzigsten Jahrhundert; München 1973.
- Jaspers, Karl: **Max Weber**; München 1988.
- Korte, Hermann (Hsg.): **Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis**; Frankfurt am Main 1990.
- Ders.: **Über Norbert Elias**; Frankfurt am Main 1988.
- Mennell, Stephen: **Norbert Elias**. Civilization and the Human Self-Image; Oxford 1989.
- Mommsen, Wolfgang: **Max Weber**. Gesellschaft, Politik und Geschichte; Frankfurt am Main 1974.
- Nusser, Karl-Heinz: **Kausale Prozesse und sinnerfassende Vernunft**. Max Webers philosophische Fundierung der Soziologie und der Kulturwissenschaften; [Praktische Philosophie, Bd. 25], Freiburg 1986.
- Pitts, Jesse R.: "French Catholicism and secular grace"; in: Alexander, Jeffrey C. und Steven Seidman (Hrsg.): **Culture and Society, Contemporary Debates**; New York 1990, S. 134-146.
- Scaff, Lawrence A.: **Fleeing the Iron Cage**. Culture, Politics, and Modernity in the Thought of Max Weber; Berkeley usw. 1989.

Schluchter, Wolfgang: **Religion und Lebensführung**; Frankfurt am Main 1988.

**Verleihung des Theodor-W.-Adorno-Preises der Stadt Frankfurt am Main an Norbert Elias am 2. Oktober 1977 in der Paulskirche**; hrsg. vom Dezernat Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt, Frankfurt am Main 1978; darin:  
Lepenies, Wolf: "Ein Außenseiter, voll unbefangener Einsicht".

Walzer, Michael: "Puritanism and revolutionary ideology"; in: Alexander, Jeffrey C. und Steven Seidman (Hrsg.): **Culture and Society, Contemporary Debates**; New York 1990, S. 125-133.

Weber, Max: "Asketischer Protestantismus und kapitalistischer Geist"; orig. in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 21, 1905, S. 74-110; hier in: Ders.: **Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik**; Stuttgart 1973, S. 357-381.

Ders.: "Der Sinn der Wertfreiheit der Sozialwissenschaften"; orig. in: Logos, Band VII, 1917, S. 40, 49-88; hier in: Ders.: **Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik**; Stuttgart 1973, S. 263-310.

Ders.: "Die Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis"; orig. in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 19, 1904, S. 24-87; hier in: Ders.: **Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik**; Stuttgart 1973, S. 186-262.

Ders.: "Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie"; orig. in: Logos, Band IV, 1913, S. 253 - 294; hier in: Ders.: **Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik**; Stuttgart 1973, S. 97-150.

Ders.: **Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie**; Tübingen 1922.

Ders.: **Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik**; hrsg. von Johannes Winkelmann, Stuttgart 1973.

Ders.: **Wirtschaft und Gesellschaft**. Grundriß der verstehenden Soziologie; hrsg. von Johannes Winkelmann; Tübingen 1972.

Im Text und in den Anmerkungen benutzte Abkürzungen:

PdZ1

Elias, Norbert: **Über den Prozeß der Zivilisation**; Bd.1, a.a.O.

PdZ2

Ders.: **Über den Prozeß der Zivilisation**; Bd.2, a.a.O.

GARS

Weber, Max: **Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie**; a.a.O.; mit jeweiliger Bandnummer

SUP

Ders.: **Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik**; a.a.O.

WuG

Ders.: **Wirtschaft und Gesellschaft**, a.a.O.

1. Einleitung	1
2. Das Movens der Veränderung: Konkurrenz	5
2.1. Rationalisierung und Handlungsketten	7
2.2. Verinnerlichung und Selbstzwang	14
2.3. Kampf und Konkurrenz	16
2.4. Zusammenfassung	18
3. Die "Befindlichkeit" der Menschen	20
3.1. Die Bedeutung der Psyche	20
3.2. Der Stellenwert der Religion	22
4. Resümee: Konkurrenz und Mythos	29
	32
Literaturverzeichnis	32